

SBK Regionalgruppe Schaffhausen

Kürzlich vertieften Mitglieder der SBK Regionalgruppe in Schaffhausen und auch zukünftige Pflegefachfrauen - und männer HF ihr Wissen zum Thema «weibliche Genitalverstümmelung - auch in der Schweiz». Es war eine einmalige Chance mit engagierten Fachpersonen diese interdisziplinäre Veranstaltung zum Thema vorzubereiten und durchzuführen.

Soll sich der SBK zum Thema Mädchenbeschneidung engagieren?

Kontrovers diskutierten wir dies an einer Sitzung. Doris Ruckstuhl und Thomas Wittwer arbeiteten engagiert mit und sagten nach dem Anlass: «Es hat sich mehr als gelohnt». Einfühlsam und verständlich referierte Frau Dr. Annette Kuhn zum Thema. «Wir selbst sind zu Betroffenen gemacht worden und sehen diese Frauen und ihre Kultur in einem anderen Licht».

Leider aktuell: Genitalverstümmelung an Frauen und Mädchen in der Schweiz.

«Es sah aus wie ein schlimmer Unfall. Ich verstand erst nicht, was ich gesehen hatte», erinnert sich Annette Kuhn an die erste Genitalbeschneidung, die sie vor 24 Jahren bei einer Patientin während ihres Aufenthalts im Sudan sah.

Das Thema hat die Gynäkologin, die am Inselspital Bern arbeitet, nicht mehr losgelassen. Zwanzig bis dreissig neue Patientinnen, die Formen von Genitalverstümmelungen aufweisen, kommen jährlich in Ihre Sprechstunde.

Schwerwiegende Folgen

«DIE beschnittene Frau gibt es nicht», so Kuhn. Es sei wichtig, nicht mit den Fingern auf ein für uns Europäer «primitives Verhalten» zu zeigen, sondern den gesellschaftlichen Kontext mitzudenken: Eine Frau im Sudan ist darauf angewiesen, einen Mann zu finden. Wenn Männer die unbeschnittene Frau verschmähen, ist ihre Existenz nicht gesichert.

Zwar sei die Genitalverstümmelung, in vielen der betroffenen Länder per Gesetz verboten, was jedoch kaum jemanden von ihr abhalte, zumal der Vollzug des Gesetzes nicht stattfinde. So werden im Sudan auch heute noch über 90 Prozent der Frauen der Prozedur unterzogen.

Die Beschneidung, die oft von traditionellen Hebammen mit primitiven Werkzeugen vorgenommen wird, variiert: vom Schnitt in die Klitoris bis hin zur Entfernung des ganzen äusseren Genitals. Die gesundheitlichen Folgen sind dramatisch: Harnwegsinfektionen, schwerwiegende Menstruationsprobleme, Sterilität, sogar Tod durch Verbluten oder Blutvergiftungen, um nur einige zu nennen. Von den psychischen Folgen wollen wir gar nicht reden.

In der Schweiz müsse man von rund 6'700 betroffenen Frauen und Mädchen ausgehen, sagte Kuhn. In Schaffhausen erlebe sie jährlich zwei bis drei Fälle von FGM, berichtete Katrin Breitling, Oberärztin der Frauenklinik Schaffhausen. Wie hoch die Dunkelziffer sei, wisse sie jedoch nicht. Möglicherweise sehe sie in der Sprechstunde nur einen Bruchteil der Betroffenen.

In der ans Referat anschliessenden Diskussion wurde dann oft gefragt, wie man mögliche Opfer ausserhalb der Praxis erreichen könne, und wie sich vermeiden lasse, dass den heutigen Töchtern dasselbe widerfahre. «Die Einsicht muss da sein», konstatierte Kuhn, die Beschneidung könne nur zum Thema werden, wenn die Frauen von sich aus darüber redeten, was nicht ganz einfach sei.

In Schaffhausen gibt es für Frauen mit FGM keine bestimmte Ansprechperson.

Nach dem Referat von Annette Kuhn soll sich das nun ändern. In Bern, so berichtete Kuhn, hatten sich Frauennachmittage für Somalierinnen bewährt, wo unter anderen Themen wie Ernährung oder Familie auch über Beschneidung gesprochen oder zumindest auf das Angebot zur Hilfe aufmerksam gemacht werde. Medizinerin, Hebamme und Sozialarbeiterin arbeiten dabei mit Unterstützung der Kirche eng zusammen.

(Gekürzter Bericht über eine Veranstaltung der SBK Regionalgruppe Schaffhausen)